

# Präzision und Einfühlung

Haus von Moos in Malans (CH)

Beim Umbau eines weitgehend aus der Barockzeit stammenden Wohnhauses im Schweizer Malans setzten die Architekten nicht auf eine belehrende Inszenierung des Kontrasts von Alt und Neu. Zeitschichten sind verschliffen, die ursprüngliche Atmosphäre ist bewahrt – und das wurde durch kalkulierte, eben nicht in jedem Fall offensichtliche Ergänzungen erzielt.



01



02

- ↑ 01 Die eigentliche Hauptfassade orientiert sich nicht zur Straße, sondern nach Süden, zum talseitigen Garten. Eine hölzerne Scheune schließt direkt an das Wohnhaus an, das über einem mittelalterlichen Keller errichtet ist.
- ← 02 Durch die Hanglage ist die Nordfassade, auf der sich der Eingang befindet, nur zweigeschossig.

→ Autor  
Hubertus Adam

Traditionelle Häuser in Graubünden bieten zwar riesige Volumina, besitzen aber nur wenige und im Allgemeinen gering dimensionierte Wohnräume: Ein großer Teil des Hauses, vor allem die Stallscheune, blieb stets Kaltraum. Die Umwandlung des Gesamtperimeters in beheizbare Flächen fordert daher die weitgehende Zerstörung der vorhandenen Substanz. Wer wachen Auges das Bündnerland bereist, sieht abschreckende Beispiele für Umbauten dieser Art in vielfältiger Ausprägung. Dass ein Umdenken einsetzt, davon zeugt eine Reihe von sensiblen Umbauten der jüngeren Zeit. Dabei geht es aber nicht um ein „antiquarisches“ Geschichtsverständnis, also um das Einfrieren eines historischen Zustands. Neue Nutzungen erfordern zweifelsohne zeitgemäße Strategien; und ein reflektiertes Restaurierungskonzept kann zu ästhetisch überzeugenden, funktional plausiblen und denkmalgerechten Lösungen führen, wie das Beispiel „Haus von Moos“ beweist.

## Prinzip Weiterbauen

Gegen 1720 nach einem Dorfbrand entstanden, befindet sich das Anwesen an einer Hanglage im Oberdorf nördlich des Dorfkerns von Malans in der Bündner Herrschaft – einer Region ganz im Nordwesten des Kantons. Seit jeher werden die sanften Hänge oberhalb des Rheins für den Weinanbau genutzt. Das Haus von Moos wird von der Schermengasse und damit von der Bergseite aus erschlossen, doch kann die talseitige, zum vorgelagerten Garten hin ausgerichtete Südfront, die vom Dorf aus sichtbar ist, als die eigentliche Hauptfassade gelten. Bauhistorische Untersuchungen haben ergeben, dass das über mittelalterlichen Kellern errichtete Gebäude zunächst in zwei Bauphasen im Osten entstanden ist und dann Richtung Westen erweitert wurde. An das Wohnhaus schließt sich eine hölzerne Stallscheune an.

Wiewohl das Haus in zwei Wohnbereiche aufgeteilt war, entschloss sich der neue Eigentümer Alfred Sulzer dazu, von seinem ursprünglichen Plan abzurücken, innerhalb des Volumens zwei separate Wohnungen zu realisieren: Dies hätte bedeutet, den geräumigen Mittelkorridor in seiner Gesamtheit zerstören und damit massiv in die räumliche Struktur eingreifen zu müssen. Für den Umbau suchte Sulzer ein junges Architekturbüro, das bereit war, mit Einfühlungsvermögen auf die vorhandene Substanz zu reagieren. Seine Wahl fiel auf Michael Hemmi und Michele Vassella, die vor der Eröffnung ihres eigenen Ateliers in Chur bei Peter Zumthor in Haldenstein gearbeitet hatten.

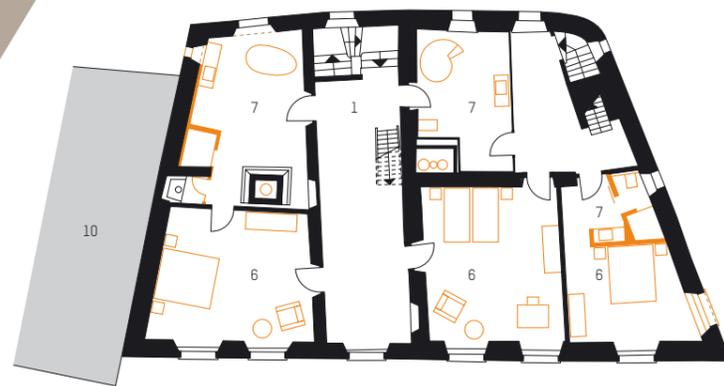
Hemmi und Vassella machten sich mit Leidenschaft an die Arbeit, die durch Präzision und Einfühlung besticht. Sanft wurden die Putzfassaden des Äußeren gesäubert und – wo nötig – erneuert und ergänzt; die verschiedenen Schichten mit ihren partiellen Farbfassungen bleiben erkennbar. Das Gleiche gilt für die Dacheindeckung: Die alten Biberschwanzziegel wurden wieder verwendet und durch Material aus Abbruchhäusern ergänzt. Um eine fleckige Struktur aus alten und neuen Flächen zu vermeiden, versetzten die Architekten historische und ergänzte Ziegel abwechselnd. Eine ähnliche Strategie, historische Elemente in den Bestand zu inkorporieren, verfolgten Hemmi und Vassella auch an anderen Stellen. Vereinzelt wurden in die Mauerhülle dort, wo es die Nutzung erforderte, neue Fenster eingesetzt.

Dabei setzten sie nicht auf einen belehrenden Kontrast von Alt und Neu, sondern verwendeten ebenfalls Laibungen, Stürze und Rahmen aus abgebrochenen Häusern: Das Bild eines scheinbar gewachsenen Gefüges wurde hier zurecht als wichtiger bewertet denn die präzise Ablesbarkeit der Zeitschichten. Es ging den Entwurfsverfassern nicht nur um den maximalen Erhalt des historischen Bestands, sondern gleichermaßen um das Bewahren von Atmosphäre. Dies bedeutete für sie, nicht kategorisch auf Brüche zu setzen, sondern ein Weiterbauen zu ermöglichen, wie es seit Jahrhunderten praktiziert wird. >



03

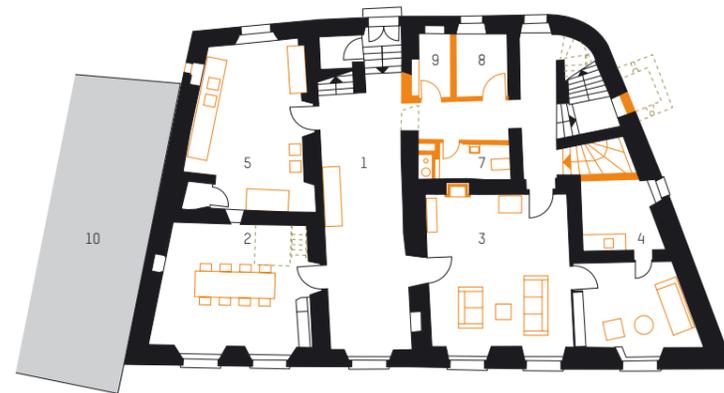
- ← 03 Das Gebäude steht auf trapezförmigem Grundriss. Dadurch wirkt das Satteldach aus manchen Blickwinkeln wie ein Walmdach – besonders gut zu erkennen auf dieser Aufnahme vor dem Umbau.



Obergeschoss M 1:250

- 1 Eingang/Mittelflur
- 2 Weststube
- 3 Oststube mit Nebenzimmer
- 4 Hausbar
- 5 Küche
- 6 Schlafzimmer
- 7 Badezimmer
- 8 Waschküche
- 9 Speisekammer
- 10 Stall

- neu
- alt
- Abbruch



Erdgeschoss M 1:250

- ↓ 04 Die Architekten ziehen alle Register: Bei den Küchengeräten aus Edelstahl setzen sie auf deutlichen Kontrast zur erhaltenen Substanz, ...
- 05 ... während sie die Vertäfelungen in den Wohnräumen des Erdgeschosses behutsam restaurieren und stellenweise originalgetreu ergänzen ließen.
- ↘ 06 Noch immer verbindet die alte Stiege Ober- und Dachgeschoss.



04



05



06

### Kontraste bei der Ausstattung

Bereinigt und heutigen Erfordernissen angepasst wurde die Grundrissstruktur des Gebäudes: Zur Tal-seite des Erdgeschosses hin orientieren sich seitlich des Mittelkorridors die Wohnräume mit ihren restaurierten und ergänzten Vertäfelungen, straßenseitig wurden im Nordwesten eine Küche, im Nordosten Nebenräume wie Toiletten und Speisekammer integriert. Ein kleiner Raum, der sich zur Gasse im Osten hin orientiert, dient neu als Hausbar. Im Obergeschoss blieb die Ausgestaltung des frühen 20. Jahrhunderts erhalten, wurde aber farblich so weit neutralisiert, dass sie nunmehr wie ein dezenter Hintergrund wirkt. Deutliche Interventionen sind die Einbauten in den Bädern: Eine freistehende Wanne und eine gläserne, spiralförmige Duschkabine sind als Skulpturen frei in die Räume gestellt. Ähnlich agierten Hemmi und Vassella in der Küche des Erdgeschosses, wo Küchengeräte aus Edelstahl in reizvollem Kontrast zu Relikten der bestehenden Ausstattung stehen, etwa dem Balken des Deckenunterzugs oder der Durchreiche zur Stube.

Die hohe Qualität des Umbaus wurde schließlich begünstigt durch die Entscheidung des Eigentümers, die Volumina nicht hinsichtlich ihrer Nutzung zu überfrachten. Auf diese Weise blieben die Kalträume erhalten und wurden nicht verbaut. Das zeigt sich an der unangetasteten Stallscheune ebenso wie an dem grandiosen Dachstuhl, der die Gesamtfläche des Wohngebäudes überfängt. Ziel war grundsätzlich also keine idealtypische Rekonstruktion, sondern ein Vorgehen, bei dem die Geschichte des Gebäudes an den Schichten ablesbar bleibt. Dass die tiefer liegenden, ältesten Gewölberäume nun die technischen Installationen aufnehmen müssen, ist einer der wenigen Wermutstropfen, den die Revitalisierung des Gebäudes erzwang.

- ↓ 07+08 Deutliche Interventionen: Ob Badewanne oder spiralförmige Duschkabine – in den Bädern des Obergeschosses wurden Einbauten frei in die Räume gestellt und die alten Wandoberflächen dadurch geschont.



07



08



09

## Neuer Putz nach altem Rezept Behutsame Instandsetzung der Wandflächen

Holz, Naturstein und weißer Putz sind die primären Bestandteile des Hauses von Moos, während Stahl die Gegenwart verkörpert. Das gilt vor allem für die ausgedehnten, in ihren räumlichen Dimensionen imposanten Kellerräume, die einst der Weinherstellung dienten. Waschbecken, Treppe und Kamin aus Stahl sind als skulpturale Hinzufügungen inszeniert, die gut mit dem archaischen Ausdruck der Gewölberäume korrelieren.

Die Architekten beschlossen, den Putz zu stabilisieren und nur dort zu ergänzen, wo es unvermeidbar war – Risse und Hohlstellen ließen sie mit Kalkwasser befeuchten und dann mit flüssigem Kalkmörtel hinterfüllen. Fehlende Putzstellen wurden mit gleichartigem Material ergänzt, um die Putzrekonstruktion an den Originalbestand anzugleichen. Für die restauratorischen Arbeiten war der in Vorarlberg, in Süddeutschland und der Schweiz tätige Maler und Restaurator Gerold Ulrich verantwortlich, der den Bauforscher und Geologen Karl Stingl als wissenschaftlichen Berater beizog. Ulrich arbeitet nicht mit modernen industriellen Kalkputzen, sondern stellt den Kalk nach traditioneller Methode selbst her.

Dafür brennt er grobes Kalkgestein in einem Kalkbrennofen bei einer konstanten Temperatur von acht- bis neunhundert Grad vier Tage und Nächte lang. Der Stein wird dadurch spröde, das Kohlendioxid entweicht und anschließend wird das durchgeglühte Kalkmaterial unter Zugabe von Wasser zu feinkörnigem Sumpfkalk verarbeitet, der sich für Mauerverputze und Kalkanstriche verarbeiten lässt. Ziel ist es, den neuen Putz hinsichtlich Struktur, Farbe und bauphysikalischen Eigenschaften an den Bestand anzugleichen, wobei die Materialien direkt auf der Baustelle abgemischt werden. Nötig dafür sind neben dem tra-

ditionell hergestellten Kalk regionale Sande gleicher Korngröße und Zusammensetzung – und schließlich die historischen Handwerkstechniken des Mischens und Aufbringens.

In Malans wurde der Mörtel mit der Technik des „direkten Löschens“ gemischt. Dabei wird der Kalk nicht nach dem Brennen in einer Löschwanne mit Wasser übergossen, sondern mit Sand überdeckt und anschließend mit Wasser übergossen. Der Kalk löscht damit direkt im Sand, der schon Zuschlagstoff ist. Auf diese traditionelle Weise gewonnene Kalkverputze besitzen eine wesentlich feinere Struktur als industriell hergestellte Materialien und eignen sich daher besonders zur Ausbesserung von Putzschäden an vorindustriellen Gebäuden. Sie kamen nicht nur an der Fassade zur Anwendung, sondern – in variierender Zusammensetzung – auch im Inneren, beispielsweise in Gewölberäumen wie der großen Torkelhalle, in der sich einst die Weinpresse befand.

- ← 09 Skulptural inszeniert: In den Gewölbekellern korrespondieren die Ergänzungen aus ruppigem Stahl mit dem rohen Mauerwerk.
- ✓ 10 Ohne schützenden Dachüberstand hatte besonders die Westfassade erheblich unter den Witterungseinflüssen gelitten.
- ↓ 11 Fehlende Putzstellen, wie hier im Außenbereich, wurden später mit gleichartigem Material nach altem Rezept ergänzt.



11



10

<b>Projekt</b> Umbau Haus von Moos, Malans (CH)	<b>Produkte</b>
<b>Bauherr</b> Alfred R. Sulzer, Zürich	<b>Beleuchtung</b> Ch. Keller Design AG, St. Gallen (CH) www.chdesign.ch
<b>Architekten</b> Michael Hemmi, Michele Vassella Architekten, Chur (CH) architekturen@bluewin.ch	<b>Küchengeräte</b> Miele AG, Spreitenbach (CH) www.miele.ch Siemens / BSH Hausgeräte AG, Geroldswil (CH) www.siemens-hausgeraete.ch Hobart GmbH, Offenburg www.hobart.de
<b>Denkmalpflege</b> Kantonale Denkmalpflege Graubünden, Chur www.denkmalpflege.gr.ch	<b>Sanitärapparate</b> Keramik Laufen AG, Laufen (CH) www.laufen.ch Agape Design, Correggio Micheli di Bagnolo San Vito (I) www.agapedesign.it
<b>Restauratoren</b> Gerold Ulrich, Diepoldsau (CH) / Satteins (A), Dr. Karl Stingl, Graz (A) www.geroldulrich.com	<b>Sanitärarmaturen</b> VOLA AG, Fehrltorf (CH) www.vola.ch
<b>Bauingenieur</b> Walter Bieler AG, Bonaduz (CH) www.walterbieler.ch	